

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Lahrer Intelligenz- und Wochenblatt für Polizei, Handel  
und Gewerbe. 1813-1815**

**1813**

47 (12.6.1813)

L a h r e r  
Intelligenz- und Wochen-Blatt  
für Polizei, Handel und Gewerbe.

Nro.



47.

S a m s t a g,

den 12ten Juni 1813.

Mit Großherzoglich Badischem allergnädigstem Privilegio.

Der treue Falbe.

(Fortsetzung.)

Ja, sie wird mein Ross besteigen, sagte er zu sich selbst, und auch wider Willen meiner gedanken. Doch sie ist wohl unschuldig, sie ist gewiß unschuldig, man hat das arme Mädchen gezwungen, dem grauen Verräther ihre Hand zu geben, ihr Herz gehört mir; sie kann nur unglücklich werden! Mit starken Schritten ging er im Rittersaale auf und ab, griff hastig nach seinem Schwerdt, und rief aus: „Rache muß seyn für solchen Frevel!“ Zerstiel sein Blick auf das Bild seiner guten Mutter, und ihm ward, als ob ihre Stimme ihm zuriefe; „Du willst deine Hände in mein Blut tauchen?“ Da entfiel die Waffe mit Geräusch seiner Hand, und er zerfloß in Wehmuth. Nachdem er wohl eine Stunde so in einem Fensterbogen gestanden hatte, rief er schnell seine Leute zusammen, theilte unter sie das Wenige, was er an Gold und Silber besaß, mit den Worten: „Ich bedarf eurer Dienste nicht mehr. Gott wird euch die Treue, welche ihr mir bewieset, besser vergelten, als ich es kann.“ Die Dienerleute, die ihrem Ritter fest anhängen, fragten, wodurch sie seinen Unwillen sich zugezogen? „Ihr seyd mir Alle lieb,“ versetzte Erwin, „aber das Leben ist mir eine Last, und ich kann es fürder nicht tragen.“ Da erhob sich um ihn die Stimme desammers und der Bitter. Mehrere warfen sich vor ihm nieder, umfaßten seine Kniee, und beschwuren ihn, doch ja keiner bösen Eingebung zu

gehorschen, und dem zu vertrauen, der die Stürme schickt, und die milde Frühlingsluft. Erwin fühlte sich übermannt, und flüchtete schweigend in sein Gemach.

Um diese Zeit war Alles auf der Burg zu Neuschon im tiefen Schlaf begraben, denn mit Tages Anbruch sollte der Zug reisefertig seyn. Der Thurmwächter hatte Befehl, beim ersten Dämmerlichte ein Zeichen mit der Glocke zu geben, um die Schläfer aufzuwecken. Nur Thetka saß ruhelos auf ihrer Kammer, und erbebt bei jedem Stundenschlag, der sie ihrem Unglück näher brachte, und wünschte laut, daß die Nacht sich zu Jahren verlängern möchte. Mehr als einmal kam ihr der Gedanke zur Flucht, und schon war sie auf dem Wege nach der Garten-Terrasse, wo es ihr leicht schien, sich am Gesträuche hinabzuwinden, aber sie fand die Thüren fest verschlossen, und auch durch die vergitterten Fenster war kein Ausgang. Dem armen Mädchen blieb nichts übrig, als sich in die höhere Fügung zu ergeben.

Um Mitternacht erwachte der Thurmwächter, der des Abends zu viel gebechert hatte, und eingeschlummert war, und da der Mond eben aufstieg, und ein halbes Licht ausströmte, so wachte er, es fange bereits zu ragen an, und schlug mächtig an die Glocke. Alles im Schlosse erhob sich vom Lager, und die Knechte sattelten die Pferde. Erwins Falbe, als das schönste, wurde für die Braut anerschen. Bei diesem Jubel zerfloß die arme Thetka in Thränen; jedoch achteten ihr Vater und die alten Ritter wenig darauf, denn



jeder glaubte, daß der Abschied von dem väterlichen Hause sie so sehr betrübe. Als sie aber das edle Ross besteigen sollte, da sträubte sie sich dagegen aus allen Kräften, und man mußte sie mit Gewalt hinauf heben. Die Abreise ging vor sich — voran ritt das Gesinde, dann folgten die Hochzeitsgäste, der Vater an ihrer Spitze, und zuletzt die Braut, der mit der Eile nicht sonderlich gedient war, und die sich darum dem Zuge anschloß. Ihr zur Seite trabte ein alter Ritter, von adelichen Sitten und erprobter Tapferkeit, der sie zum Altar führen sollte. Man hatte bis Nied einen Weg von vier Stunden zurückzulegen, der ununterbrochen durch einen Wald lief, und der Pfad war meist so schmal, daß mit Mühe zwei Pferde neben einander gehen konnten. Man mußte daher einer hinter dem andern reiten. Die erste halbe Stunde war die Gesellschaft noch munter, es wurde gesungen und gescherzt; aber die alten Herren, welche tüchtig gezecht und wenig geschlafen hatten, schlossen nach und nach ihre Augen, und wackelten mit den Häuptern bald zur Rechten bald zur Linken, bald sanken sie auf die Köpfe ihrer Rosse. Thekla achtete nicht auf das sonderbare Schauspiel, denn ihr Herz war voll Kummer, und jeden Augenblick hielt sie den Falben an, um die verhasste Trauung zu verzögern. Man hatte jetzt ohngefähr eine Stunde zurückgelegt, als sie sich auf einmal von dem Zuge getrennt sah. Ihren alten Begleiter hatte der Schlaf ebenfalls übermannt, und nur bisweilen schlug er die matten Augen auf, um sie schnell wieder zu schließen. Man kam jetzt an eine Stelle, wo der Weg sich theilte; der eine zog sich nach Nied, der andere nach der nahen Falkenburg. Die Ritter und das Gesinde schlugen den ersten ein, und das Ross des alten Brautführers folgte lustig den übrigen; aber der Falbe kannte zu gut den zweiten, den er so oft mit seinem Herrn hingetrabt, und ging, wie er es gewohnt war.

Um auf die Falkenburg zu kommen, mußte man durch einen Waldbach setzen. In dem Augenblick, als der Falbe an das Wasser trat, erwachte die Jungfrau aus ihren Träumen, sie drehte sich um nach ihrem Begleiter, und sah Niemand. Jetzt allein, bei stiller Nacht, in den Schauern eines Waldes — dies mußte wohl ein junges Mädchen erbeben machen; aber ein plötzlicher Gedanke an Rettung schlug jede Furcht in Thekla's Seele nieder, und muthig trieb sie den Falben ins Was-

ser, denn lieber wollte sie hier umkommen, als dem treulosen Burgherrn ihre Hand geben. Ihre Besorgniß war jedoch eitel; das Ross, die Weg gewohnt, schritt vorsichtig durch die Fluth, und langte bald darauf vor der Falkenburg an. Als der Thurmwächter die Jungfrau gewahrte, gab er das übliche Zeichen mit dem Horn, und kam alsdann an das Burgtbor, um sie durch die kleine Oeffnung zu fragen: was ihr Begehren sey. Laßt mich ein ohne Verzug, rief Thekla; es ist eine Jungfrau von Räufern verfolgt, welche hier Schutz sucht. Der Wächter schaute durch das Gitter, und erblickte eine hohe weibliche Gestalt in einem reichen Scharlachmantel. Der Falbe, den sie ritt, schien ihm bekannt, und der Anzug und das ganze Wesen der Fremden brachte den Wächter auf den Wahn, es könne wohl eine gute Fee seyn, die da komme, um seinem gebeugten Herrn Trost zu verkünden. Er eilte den Ritter von der Erscheinung zu benachrichtigen. Erwin hatte die Nacht schlaflos zugebracht, und auch seine Leute, denn sie liebten ihren Herrn sehr, und lauschten von Zeit zu Zeit an seiner Thür, um zu erfahren, ob er nicht einiges Beistandes bedürfte.

Als er vernahm, daß eine Frauensperson vor der Burg hatte, befahl er, die Brücke niederzulassen, und ging ihr entgegen. Aber wer beschrieb sein Entzücken, als er seine schöne Freundin erblickte! —

(Der Beschluß folgt.)

#### Etwas Vaterländisches.

Fortsetzung des Aufsatzes in No. 40., die Ortenau betreffend.

Die Markomannen waren übrigens ein freies Volk, und hatten keine allgemeine Obrigkeit, sondern in jeder Gegend verrichteten die Vornehmsten und Ältesten eines Geschlechts das Richteramt. Zu Kriegszeiten aber wählten sie sich ein Oberhaupt, der über Kriegszucht sowohl, als Leben und Tod der Schuldigen zu befehlen hatte. Ein solcher oberster Befehlshaber war bei den Markomannen und mehr andern teutschen Völkerschaften Ehrenvest oder Ariovistus, wie ihn die Römer nannten: er war ein Mann von vieler Kriegserfahrung und eines unerschrockenen Muths, der



in allen seinen Unternehmungen großmüthig und auch in Gefahren niemals verzagt war, stolz an Gebärden, und anbet herrschsüchtig, aber von den Seinigen geliebt. Er kam nach Rom, aus was Ursachen ist nicht bekannt. Die Römer hielten davor, es könnte ihnen vortheilhaft seyn, wenn sie diesen Fürsten durch besondere Ehrenbezeugungen an sich zögen; sie brachten ihm Geschenke dar, nahmen ihn als einen Bundesgenossen auf, und beehrten ihn noch mit der Ehrenbenennung eines Königs. Als Ehrenvest wieder von Rom zurückkam, waren beide gallische Völker, die Sequaner und Meduer, im Krieg mit einander begriffen. Die Sequaner wohnten zwischen dem Rhein, der Saone und Rhone, an den Gebirgen Jura und Vogesus, und besaßen von dem Rhein an das obere Elsaß, einen Theil von Lothringen und Franche Comte bis an die Gränzen von Bourgogne, und einen Theil von Dauphine, nämlich den Strich Landes von Genf bis Lyon: die Meduer aber wohnten weiterhin in Gallien. Diese beiden Völker waren mit einander in Krieg verwickelt, weil eines dem andern befehlen wollte. Es vermerkten auch wirklich die Sequaner, daß sie nicht stark genug wären, den Meduern zu widerstehen; sie sahen sich daher um fremde Hülfe um, und begehrten solche von dem markomannischen Befehlshaber Ariovistus; bedachten aber nicht, daß ihnen dergleichen fremde Hülfe an ihrer Freiheit könnte schädlich seyn. Keine erwünschtere Gelegenheit hätte sich zeigen können, Ariovists Herrschsucht zu sättigen, als diese. Ganz willig zeigte er sich, seinen Nachbarn die verlangte Hülfe angedeihen zu lassen, und mit 15,000 auserlesenen Markomannen rückte er über den Rhein in das sequanische Gebiet ein, 67 Jahr vor Christi Geburt, im Jahr der Welt 3934. Das sequanische Land gefiel ihm und seinen Leuten so wohl, daß er nach und nach mehrere von seinen Landsleuten hinüber zog, so, daß das markomannische Heer bis auf 120,000 Mann anwuchs. Unweit Amagetobria, oder dem heutigen Pontarlier, stießen beide zahlreiche Heere der Markomannen und Meduer auf einander, und das Treffen war beiderseits sehr hitzig; doch endlich mußten die Meduer unterliegen, und nebst dem Schlachtfeld auch die Oberherrschaft den Sequanern, oder vielmehr dem Ariovist überlassen.

Ariovist und seine Markmänner spielten nun den Meister in dem Land der Meduer. Er nahm

von ihnen den Eid der Treue, und sie mußten ihm den Gehorsam schwören: über das theilten die Markomannen den dritten Theil des Landes unter sich selbst aus; zu mehrerer Versicherung aber nahm Ariovist den vornehmsten jungen Adel des Landes als Geiseln mit sich, setzte auch sowohl bürgerliche als Kriegsverordnungen, welche seine Absichten deutlich an den Tag legten. Nun erkannten zwar die Sequaner wohl, daß sie übel gethan, da sie solche fremde Hülfe begehrten; aber es war zu spät, und sie mußten es sich gefallen lassen, den Markomannen zu gehorsamen.

Um dieselbe Zeit hatte der römische Feldherr Julius Cäsar die unruhigen Helvetier und Abärier der römischen Oberherrschaft unterworfen, und befand sich noch in der Nachbarschaft. Ariovistus hatte unterdessen auch seine Saiten zu hoch gespannt, und suchte nicht allein die Meduer, sondern auch die Sequaner gänzlich zu unterdrücken. Erst kürzlich hatte er einen ganzen Schwarm Haruden, die ihren Sitz sonst in der Gegend von Konstanz hatten, 24,000 Seelen stark, zu sich berufen, und um diesen Wohnungen zu verschaffen, den Sequanern befohlen, ihnen den dritten Theil ihrer Grundstücke abzutreten.

( Die Fortsetzung folgt. )

#### Anekdoten.

Ein Lebensfalter stürzte sich zweimal ins Wasser, und wurde zweimal durch einen in der Nähe arbeitenden Tagelöhner herausgezogen. Endlich erheukte sich der Unglückliche vor den Augen des Andern. Auf die Frage des Gutsheeren, warum er diese That nicht verhindert habe, gab der Tagelöhner zur Antwort: „Weiß Gott! ich hab' ihn zweimal vom Wassertod errettet, und da er vom Kopf bis auf die Füße tropfnass war, so glaubt' ich, er habe sich bloß aufgehängt, um zu trocknen.“

Eine Frau lag schwer krank, und verlangte von ihrem Mann das Versprechen, daß er nach ihrem Tode eine ihrer Freundinnen heirathen wolle. „Ach!“ sagte der Mann weinend, „stirb du nur erst, das Uebrige wird sich finden!“



